

Über zwei seltsame Widersprüche.

Von Friedrich Kormann (Leipzig).

Obwohl ich Schopenhauer beistimme, daß es eitel sei, bei ihm nach Widersprüchen zu suchen, da ein Denker wie er wohl nicht ein solcher „Pinsel“ sein könnte, der in einem fort gegen das zweite Denkgesetz verstieße, so bin ich doch nach langem Studium auf zwei sehr merkwürdige Irrtümer ein und derselben Art im I. Bande der „Welt als Wille und Vorstellung“ aufmerksam geworden. Während sich mir, als ich begann, Schopenhauer zu studieren, alle anfänglich aufgefundenen Widersprüche bei tieferem Eindringen als nur durchaus scheinbare erwiesen, stehe ich hier vor einem Rätsel. Mir scheint es, als habe Schopenhauer diese zwei Stellen, worin er sich prinzipiell widerspricht, absichtlich stehen lassen. Das „Warum“ freilich zu erraten, überlasse ich dem Leser. Vielleicht auch irre ich mich überhaupt. Auffallen müssen sie jedenfalls jedem, der in seinem Schopenhauer zu Hause ist. Die beiden Stellen stehen in § 10 Mitte und § 27 Mitte.

1. In § 10 heißt es bei Besprechung des Wesens der Vernunft und ihrer Begriffe: „aber Begriffe überhaupt sind erst da, nach vorhergegangenen anschaulichen Vorstellungen, die Beziehung auf welche ihr ganzes Wesen ausmacht, die sie folglich schon voraussetzen. Da indessen diese Voraussetzung sich nicht auf den bestimmten Gehalt der Begriffe, sondern nur allgemein auf ein Daseyn derselben erstreckt; so kann die Logik doch, im Ganzen genommen, für reine Vernunftwissenschaft gelten.“ Die gesperrt gedruckten Worte stehen im Gegensatz zu der so oft, auch hier, besonders aber § 9 gegebenen Erklärung, daß der bestimmte Inhalt eines Begriffes durchaus nur aus den ihm zugrunde liegenden Anschauungen herrührt und nur die allgemeine Form des begrifflichen Erkennens wesentlich aus der Vernunft selbst stammt. Jeder Begriff steht

in einer zweifachen Relation, nämlich einerseits zur objektiven Anschauung, anderseits zum subjektiven Vernunftvermögen. Beide sind seine Daseinsvoraussetzungen, in gewissem Sinne seine Komponenten. Allerdings ist die Anschauung eine Voraussetzung, die sich allgemein auf ein Dasein der Begriffe erstreckt, aber nur seinem Gehalte nach. Ich sehe dabei ganz ab von Begriffen, die ihren Inhalt nur von anderen Begriffen haben. Denn letztens ruht die ganze Welt der Reflexion auf der Welt als Vorstellung als ihrem Grunde des Erkennens.

2. In § 27 sagt Schopenhauer gelegentlich des Hinweises auf die Polarität als „Grundtypus fast aller Erscheinungen der Natur“: „Ja, weil eben alle Dinge der Welt die Objektivität des einen und selben Willens, folglich dem inneren Wesen nach identisch sind; so muß nicht nur jene unverkennbare Analogie zwischen ihnen sein und in jedem Unvollkommeneren sich schon die Spur, Andeutung, Anlage des zunächst liegenden Vollkommeneren zeigen; sondern auch, weil alle jene Formen doch nur der Welt als Vorstellung angehören, so läßt sich sogar annehmen, daß schon in den allgemeinsten Formen der Vorstellung, in diesem eigentlichen Grundgerüst der erscheinenden Welt, also in Raum und Zeit, der Grundtypus, die Andeutung, Anlage alles Dessen, was die Formen füllt, aufzufinden und nachzuweisen sei.“ Schopenhauer, dessen System gänzlich von der völligen Diversität des Realen und Idealen, des Dinges an sich und der Erscheinung beherrscht wird, und für den Wille und Vorstellung allein von Grund aus verschieden sind, „sofern sie den letzten und fundamentalen Gegensatz in allen Dingen der Welt ausmachen und nichts weiter übrig lassen“, nimmt also an, daß sich im rein formalen Teile der anschaulichen Erkenntnis bereits Bestimmungen für den eben jene Formen füllenden materialen Kern aller Erscheinungen finden lassen

müssen. Das in jene Formen Gehüllte ist aber gerade das Unerklärliche, Geheimnisvolle, das einer physischen Weltbetrachtung ein *Noli me tangere* bleibt, und das erst der Metaphysiker auf Umwegen als identisch mit seinem eigenen Willen erkennt. Daß Schopenhauers Annahme, wenn ernstlich gemeint, einen ungeheuren Widerspruch mit seiner gesamten Darstellung, besonders mit § 17, bedeutet, brauche ich nicht weiter auszuführen. Soviel ist aber sicher, daß sich nimmermehr nach dem Vorbilde der Schelling'schen Schule aus den bloßen Gesetzen des Raumes und der Zeit spezielle Naturgesetze ableiten lassen.

Interessant ist es jedoch, daß der Fehler der angeführten Stellen ein analoger ist, indem der Inhalt der abstrakten und der anschaulichen Vorstellung beide Male in ein falsches Verhältnis zum Formellen ihres Seins gesetzt wird. Nach meiner Überzeugung ist es, so unglaublich es klingen mag, ein Scherz, den sich Schopenhauer im Vertrauen auf die Urteilskraft des Lesers leistet.

Nachwort des Herausgebers.

Dem Verfasser dieses Artikels müssen wir es danken, daß er auf zwei schwierige Punkte hingewiesen hat, welche jedoch beide keine Widersprüche enthalten, sondern im ersteren Falle nur auf einer Ungenauigkeit in Schopenhauers Satzbau, im letztern, der von ganz anderer Art ist, auf der Schwierigkeit beruhen, welche uns überall im Wege steht, wo wir es versuchen, metaphysische Verhältnisse durch physische Begriffe und Worte (und andere haben wir eben nicht) auszudrücken.

1. Die Stelle Welt I § 10 (S. 59,35 bis 60,13 der neuen Ausgabe) enthält keinen Widerspruch, sondern nur eine Inkonzinnität, welche vermutlich dadurch entstanden ist, daß Schopenhauer in den betreffenden, ganz richtigen Satz hinterher einen Zwischensatz eingeschoben hat, welcher gleich-

falls für sich richtig ist, aber durch seine Stelle das Verständnis der durch ihn getrennten Satzglieder verdunkelt. Dies wird dem Leser sofort einleuchten, wenn er die Stelle ohne den von uns in Klammern gesetzten Zwischensatz liest, wodurch dann alles in bester Ordnung ist. Die Stelle lautet:

„Vollkommen reine Vernunftkenntnis gibt es sogar keine andere, als die vier Sätze, welchen ich metalogische Wahrheit beigelegt habe, also die Sätze von der Identität, vom Widerspruch, vom ausgeschlossenen Dritten und vom zureichenden Erkenntnisgrunde. Denn selbst das Übrige der Logik ist schon nicht mehr vollkommen reine Vernunftkenntnis, weil es die Verhältnisse und Kombinationen der Sphären der Begriffe voraussetzt: (aber Begriffe überhaupt sind erst da durch vorhergegangene, anschauliche Vorstellungen, die Beziehung auf welche ihr ganzes Wesen ausmacht, die sie folglich schon voraussetzen). Da indessen diese Voraussetzung sich nicht auf den bestimmten Gehalt der Begriffe, sondern nur allgemein auf ein Dasein derselben erstreckt, so kann die Logik doch, im ganzen genommen, für reine Vernunftwissenschaft gelten.“

2. Ganz anderer Art, nämlich nicht logisch, sondern metaphysisch, ist die zweite der beregten Schwierigkeiten. So sehr wir auch an der völligen Diversität des Dinges an sich und der Erkenntnisformen, Raum, Zeit und Kausalität, festhalten, so müssen wir doch zu verstehen suchen, wie das Ding an sich in diesen Formen zur Erscheinung kommt, indem es sich ihnen gewissermaßen anpaßt. Diese Anpassungen sind eben die richtig verstandenen platonischen Ideen, wie dies in § 180 und 181 der „Elemente der Metaphysik“ auseinandergesetzt wird.

§ 180. „Die Bejahung des Willens zum Leben ist sein Auseinander-gezogen-sein zur Vielheit in den Formen des Intellektes: Raum, Zeit und Kausalität. Nun ist der Wille an sich schlechthin formlos und daher diesen Formen des Subjektes völlig heterogen. Um daher in ihnen erscheinen

zu können, muß er sich denselben gewissermaßen anpassen : dies tut er, indem er sich gestaltet zu einer Reihe wirkender Formen des Daseins, durch welche er, sich selbst bekämpfend, eindringt in Raum, Zeit und Kausalität, und in aller Einzel-existenz zur Erscheinung kommt. Diese ursprünglichen Willensformen, welche den vergänglichen Einzeldingen als unvergängliche Musterbilder gegenüberstehen, sind es eben, welche Platon unter dem Namen Ideen suchte und teilweise fand.“

§ 181. „Da die Ideen außerhalb der empirischen Realität liegen, also da, wo nichts anderes mehr als das Ding an sich zu finden ist, so sind sie im Grunde dieses selbst, nur, wie es, objektiv aufgefaßt und gleichsam durch die Atmosphäre der Erscheinungswelt hindurch angeschaut, unsern Augen erscheint. Sie sind die bunten Bilder im Glase der Zauberalaterne, durch welche das Licht des Willens auf die Wand von Raum, Zeit und Kausalität das Schattenspiel der Erscheinungswelt wirft.“

